

Handels- und Industrieblatt

Neue Lödzer Zeitung

№ 18.

Sonntag, den 7. (20.) Oktober 1907.

Aus einer Ehe.

\*\*\*\*\* Von Erdmann Graeser. \*\*\*\*\*

Als er von der Entfernung nach dem Klingelzug fahrt, und dann auf die näher kommenden Schritte lauschte, wußte er, bis in die kleinste Einzelheit, den Verlauf der nächsten Minuten, ja Stunden. So, wie immer, wurde die Tür aufgestoßen, ein halblautes, gleichgültiges „p Tag!“ erörte, und dann, ehe er sie noch gesehen, war die junge Frau wieder verschwunden.

Er trat in das Esszimmer, wo der Eisch schon gedeckt war, legte den Hut aufs Klavier, horchte nach dem Tellerklappern hinunter in der Küche, wußte dann offenbar nicht recht, was er beginnen sollte, und trat vor den Käfig in die Fensterecke, in dem ein Kanarienvogel unermüdlich hin- und hersprang. Hin und her nur ganz vereinzelt hüpfte das Tierchen auf das obere Holzbrett, dann drehte er das Köpfchen, machte einen Ansat, als wollte es singen, verstimmt aber, ja und sprang wieder hinunter. Es sah aus, als wollte es sagen: „Nein, hier darf man nicht singen, hier wohnen freudenlose Menschen.“

Der Goldfisch in dem runden Glas vor dem Spiegel auf der Kommode stand, sah mit paradiesischen Glanzungen auf die große, braune Muschel, die man ihm zur Verschönerung seines Daseins auf den Grund des Bassins gelegt. Oben, am Rand, schwammen wie eine Perlenschnur Amethysten, die er fressen sollte. Er frab sie aber nicht, und wenn er durch Zufall eins geschluckt, spie er es sofort wieder aus. Offenbar wollte er ungleich seinen Vorgänger — verbergen, denn hier sah ja alles aus — so und so.

Auch die Blumen auf dem Fensterbrett sahen aus, als wären sie faulisch waren — manche glichen den trockenen Gewächsen, die unter schweren Steinen vegetierten, umgeben von Ohrwürmern und Kellefesseln.

Die Stube jedoch war alles blühend, kein Staubchen auf den Bilderrahmen, auf den Möbeln, wohin auch die Frühlingssonne glitt, der Teppich glatt und sauber, die Gardinen blütenweiß — aber die Uhr über dem Sofa ging so langsam und widerwillig, als wären ihr die Stunden selbst zur Quäl. Als der Knack jetzt

herantrat und rief, ähnelte er einer Krähe, und sein Ruf war ein trauriges G. krächz.

Die Frau trat herein, trug die Suppe auf und füllte die Teller. Schweigend saß man — nachher das Fleisch und den Kohl, und d. u. als die Frau den Kaffee herabgebracht, sprach man auch ein paar gleichgültige Worte. Kein, hier war nicht etwa ein Bant und Streit hatte sich oder gestern vorausgegangen — das war hier immer so. Also — kein Schmollen, keine Enttäuschung, sondern etwas besagtes, Trostloses, vielleicht Gleichgültiges. Als es, eine Stunde später, wieder nach dem Hut griff, sagte er: „Soll ich Eier zum Abendbrot machen oder —“ „Den Kohlenmarkt habt ihr trenzbezahlt müssen.“ „Nein,“ und war schon draußen, und „Am Abend, als er heimkam, und gab es Eier.“ „Nein,“ und „Er meinte, es halten weich sein sollen, sonst würde es eine schlechte Nacht werden.“ „Nein,“ und „wenig spitz, erwiderte: „Es seien ja noch drei Stunden, ehe die Schlußzeit wäre.“

Er hatte wirklich eine unruhige Nacht; eine, zwei Stunden möchte er geschlafen haben, da fühlte er auf, war ganz unruhig, und konnte trotz aller Mühe nicht wieder einschlummern.

Er stand auf, die Ampel, die an der Decke hing, lauschte auf die Atemzüge seiner Frau, dann auf die unbestimmbaren Geräusche, die vor der Straße heranstiegen, und seine Gedanken kamen und gingen wie ein Heer von Meilen. „Was könnte er wohl denken: an die gelbe Hose, die er einst als Junge getragen, an das Geschäft, und ob die Abrechnung morgen wirklich fertig werden könnte, und er nun müde, wenn jetzt ein Grabreiter kam, an den Freund, der sich erschossen.“

Und plötzlich stützte er sich auf den Ellbogen und lauschte erschrocken: Wer weinte denn da? Wie er hinhörte, erkannte er, daß es seine Frau war — sie wimmerte im Schlaf, unter den Lidern hervor drangen die Tränen.



Johann Krause. —

Sept. 12.

titze titze titze

Ich ja, er wußte, was es war: das Kleine, tote Kind. Das war Schuld an allem. Das hatte die große Liebe aus beider Herzen mit in sein Grab genommen — nun war sie verscharrt, vermodert. Weil sie zu Großes von diesem kleinen Wesen erwartet, weil sie geglaubt, in ihm weiter zu existieren, wenn sie tot.

Darum hatten sie so viel verloren, hatten sie mit einem Schlag alle Hoffnungen aufgeben müssen — das hatte ihre Liebe getötet. —

Wie er das noch so dachte, geschah etwas Seltsames: Er hörte seinen Namen, so — wie sie einst in der glücklichen Zeit genannt. Welches Glück, welche Zurückhaltung lag in den wenigen Silben! —

Er beugte er sich über sie und forschte wie ein Verschmachter in diesen Augen, die ihn noch heute Abend so kalt, abstoßend, gleichgültig erschienen waren.

In dem Dämmerlicht war es das zarte, feine Gesichtchen von einst. Der bittere Zug um den Mund war verschwunden, und das lockere Haar, das die Schläfen umgab, verlieh ihr etwas Mädchenhaftes.

Sa, so hatte sie damals ausgesehen, als sie sich noch die Lippen mund geküßt, als sie gestorben wären, hätten sie sich trennen müssen.

Ein tiefer Atemzug — das Traumbild wisch — ihr Gesicht wurde ruhig und friedlich.

Da sank er zurück in die Kissen, und dachte, und dachte: Ja, ganz tief, versteckt, lebte irgendwo in einem Winkel ihres Herzens doch noch ein Nest von dem, was einst sein Glück gewesen. Und er — der sie manchmal schon fast zu hassen geglaubt — er hatte vorhin gespürt, daß er sie ja immer noch so liebte, wie damals, daß er es nur vor sich selbst verheimlicht, als könnte er sich dadurch lächerlich machen.

Man übersah er das Leben der beiden letzten Jahre: Sollte es so weitergehen, wie gestern und heute und all die Wochen vorher? Was war denn aus ihrem großen Glück geworden, warum bemühte sich keiner mehr, es zurückzuerobern? — Nein, keiner hatte den Versuch gemacht, weil es keinem mehr begehrswert erschien. Aber — wo in der weiten Welt — gab es noch ein Wesen, das er mit solcher Zärtlichkeit ansehen könnte, in dessen Seele so viel von seinem Ich lebte, das mit ihm zugleich so tief, so erschüttert

gewesen, wie er damals? Dieser furchtbare Schmerz würde ja immer an seinem Leben haften, kein anderer Mensch würde die Anteilnahme, das Verständnis dafür haben, als diese da. Ach, um wieviel größer müßte ja ihr Schmerz noch sein — was verstand er denn davon, was sie durchlängt und durchdrungen.

Statt sich zu umfassen, zu flühen, war jeder von ihnen damals mit seinem Weh abseits gegangen, bis sie sich nicht mehr zu finden vermochten. —

Gegen Morgen war er doch noch ein wenig eingeschlummert.

Als er dann erwachte, war sie zögernd auf und hatte den Kaffee gekocht. Neugend beobachtete er ihr Gesicht — jetzt, im hellen Morgenlicht, sah er wohl, daß es nicht mehr die Züge einer Neunzehnjährigen waren. Aber — sollte dieser Mund nicht doch wieder einmal lächeln, diese Augen aufscheinen können vor einem Glück?

Als er Mittags heimkam und in die Stube getreten war, stellte er ein winziges Sträuchchen duftender Veilchen in ein Wasserglas.

Sie kam herein, sah es, sagte aber nichts. —

"Sie sind für Dich."

Sie wurde rot und blaß, dann lächelte sie schmerzlich höhnisch.

"Oder glaubst Du es nicht?" Er griff nach den Veilchen und reichte sie ihr, linsisch, verlegen, klopfsendes Herz.

Sie sah ihn ungewiß an, als fürchte sie plötzlich ein häßliches Wort, eine höhnische Bemerkung. Dann griff sie zögernd nach den Blumen, nahm sie und sog den Duft ein.

Als sie ihn dann anblickte, machte sie zugleich eine Bewegung, als wolle sie die Arme heben, aber es unterblieb. —

Nein, auch sie war ängstlich und verlegen. Mit Schrecken erkannten beide, daß sie sich fremder geworden, wie fremde Menschen.

In beiden brannte etwas wie Scham und Renn, und gleich darauf eine glückliche Erträgigkeit: Würde sich das noch einmal gutmachen lassen, konnte es sich denn überhaupt gutmachen lassen?

Beide hatten denselben Gedanken: Wenn man sich täglich und ständig bemüht, sollte dann nicht . . .

"Komm' zu Tisch," sagte sie lächelnd.

"Ja, Kind, ich komme schon."

Beide begriffen: Es war doch schon ein Anfang — vielleicht zu einem späteren Glück.



Prinzessin Anna Monika Pia

(Text S. 343.)

## Die gute Zeit.

Johannes Trojan.

Es war doch eine gute Zeit,  
Als manchmal sich zu mir verirrt  
Ins Zimmer eine Kleinigkeit,  
Wie sie geschenkt den Kindern wird.

Merkwürdig war es wirklich doch  
Und lustig, was sich bei mir fand,  
Als zwischen meinen Büchern noch  
Manchmal ein hölzern Schäfchen stand.

Als, wenn ich heimkam, dann und wann  
Gemütlich eine Puppe saß  
Auf meinem Sopha — deutl nur an!  
Und mich mit großen Augen maß.

Als noch auf meinem Tisch sogar  
Mitunter — wie nur ging das zu? —  
Ein kleiner Strampf zu finden war,  
Mitunter auch ein kleiner Schuh.

Beim Schreiben ward ich oft gestört  
Durch kleiner Wesen Übermut,  
Wenn ich ihr hell Geschrä gehört,  
Und dennoch, mein ich, klung es gut.

Was klein war ist emporgediehn,  
Und jene Tage liegen weit.  
Als noch die kleinen Stimmen schrien,  
Das war doch eine gute Zeit.

# Die Mumie.

Von Paul Eberhard.

Der Professor Töger und seine Frau galten in der Stadt als ein recht ungleiches Paar — und das mit Recht. Franz Tögeny war häßlich, klein und un interessant, eine Erscheinung, von der die Damen zu sagen pflegten, sie sei unwiderstehlich in ihrer Häßlichkeit. Seine Gattin Ilka dagegen war schlank, blond und

zart wie eine Blume.  
Niemand konnte begreifen, weshalb sie ihn geheiratet hatte, und es gab in der Tat in ganz Preßburg nur einen, dem sie dieses „warum“ anvertraut hatte — das war der junge Maler Josef Doreskin, der ein häufiger Guest im Hause des Professors war.

Die Klatschsucht der Stadt hatte sich längst dieser drei Menschen bemächtigt, denn sowohl an dem interessanten Ehepaar wie an dem jungen Maler hastete etwas Ungewöhnliches. Doreskins Vater nämlich, der ebenso wie Tögeny ein eifriger Ägyptologe gewesen, hatte zu seiner großen Enttäuschung es nicht durch-

Hohn betrachten, wogegen Professor Töger schon mehr als einmal versucht hatte, in den Besitz dieser kostbaren Mumie zu kommen. „Sieger Doreskin“, hatte er gesagt, „verkaufen Sie mir doch diese ägyptische Prinzessin. Ich wäre glücklich, sie zu besitzen, und Sie können gewiß die Summe gebrauchen, die ich Ihnen dafür biete. Viertausend Mark wären mir nicht zu viel für die Mumie.“

Nun konnte aber Josef den Professor nicht lieben und antwortete ihm küh: „Ich bedanke sehr, ich behalte die Mumie selbst.“

„Aber was wollen Sie damit? Ich biete Ihnen fünftausend!“

„Bieten Sie nicht mehr, Herr Professor, es ist vergeblich. Der Sarg mit der Mumie steht in meinem Hause und erinnert mich läßlich daran, wie nötig es ist, daß ich praktischer werde, als mein Vater es war.“

Töger zuckte die Achseln: „Wie Sie wollen. Vielleicht besinnen Sie sich eines Tages noch anders.“

Inzwischen besuchen Sie uns nur recht oft; mit meiner Frau können Sie ja über Kunst plaudern, was bei mir nicht der Fall ist.“

So war es also gekommen, daß die Klatschbasen der Stadt zu sagen pflegten: Der Professor liebt Doreskins Mumie und Doreskin liebt des Professors Frau. — Ein Austausch wäre das einfachste — man sehe nicht ein, weshalb er nicht stattfände.

Das Körchen Wahheit an diesen Ratschereien war, daß in der Tat nach und nach Josef und Ilka sich lieben gelernt hatten. Das unglückliche junge Weib, das im wahren Sinne des Wortes von ihrer habsgütigen Mutter an den Professor verkauft worden war, führte ein wahres Höllenleben im Hause ihres Gatten, während nach außen hin der



Rechtsanwalt Liebknecht.

(Text Seite 343.)

sehen können, daß sein Sohn den gleichen Beruf wie er ergriessen. Daß Josef Künstler geworden, hatte den Alten so gewurmt, daß er kurz vor seinem Tode noch ein Testament aufsetzte, in dem er seine wertvollen Sammlungen dem Stadtmuseum vermachte, während sein Sohn nichts weiter erbte, als das kleine Haus und eine besonders kostbare Mumie.

„Vielleicht,“ so lautete eine Stelle im Testamente, „vielleicht telehrt sich mein Sohn beim Anblick dieser wunderbar erhaltenen Mumie dennoch zum Studium der alten ägyptischen Kultur. In diesem Falle

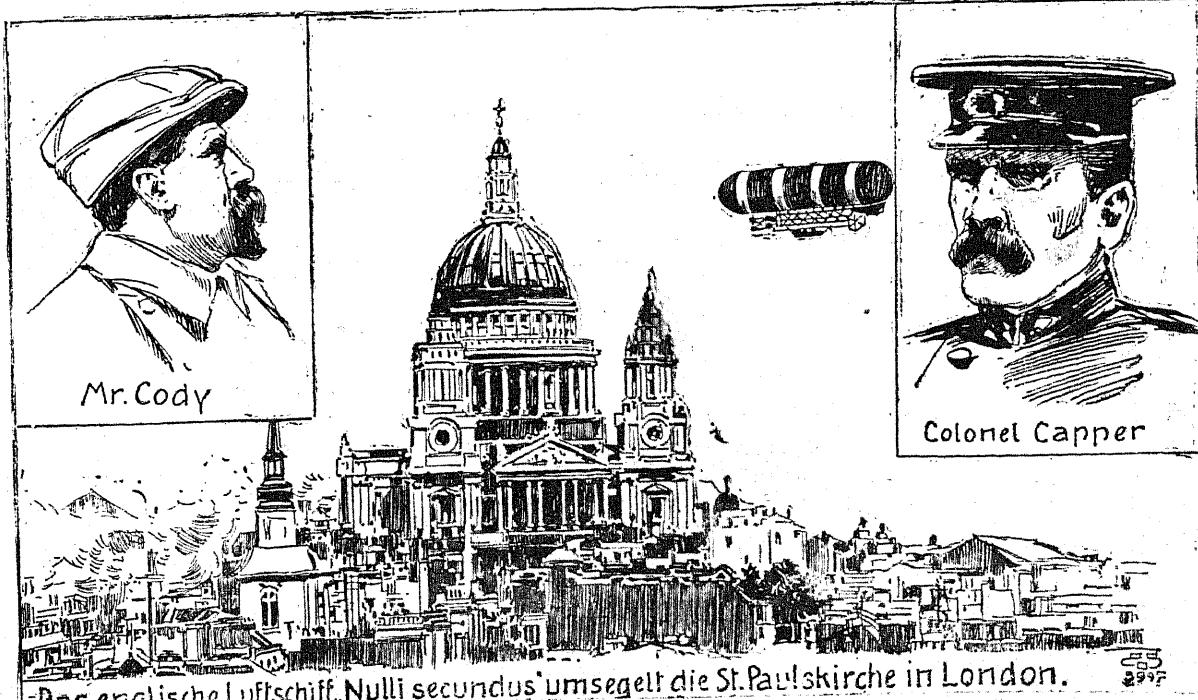
wird er es um so mehr begreifen, daß ich mein ganzes Vermögen in jene Sammlungen stecke, die er nie zu schätzen wußte.“

Natürlich konnte Josef diese Hinterlassenschaft nur wie einen



Geheimrat Hinzpeter

(Text Seite 342.)



Das englische Luftschiff „Nulli secundus“ umsegelt die St. Paulskirche in London.

(Text S. 343.)

Professor der liebenswürdigsten und zärtlichsten Gatte zu sein schien. Es hatte lange gedauert, bis Ilka ihrem jungen Freunde auch nur einen Teil ihrer geheimen Qualen mitteilte. Der Professor war



Eine Kampf um Kang und Liel

Zeit war das liebenswürdige Lächeln von Ilka's Lippen verschwunden und oft sah ihr Gesicht einer steinernen Maske. Niemand ahnte, daß sie alle Stufen der Erziehung bis hinunter zu Schlägen erduldet hatte und daß sie für ihren gefüchtesten und gehätesten Gatten nichts anderes war als eine gekaufte Sklavin.

Die Liebenden, die sich bisher auch nicht die ge ringste Schuld aufgeladen

hatten, waren endlich dazu gekommen, sich ihre Neigung zu gestehen. Beide ahnten nicht, daß dieses erste Ge ständnis und die darauffolgenden wenigen Zusammenkünste stets von dem Professor belauscht worden waren.

Dieser hinterlistige und grausame Mensch fühlte nicht, daß er selbst seine Gattin soweit getrieben hatte, daß sie jetzt vor lauter Verzweiflung im Begriff war, einem andern Mann zu folgen. Er sah auch nicht, daß es zunächst das reine Mitleid und die innigste Freundschaft gewesen, die Doreskin zu seiner Frau gezogen hatte. Er sah nur die Schuld der beiden, die gar keine Schuld war und in nichts weiter bestand, als einigen flüchtigen Lieblosungen, die sie zwischen Tür und Angel austauschen konnten. Doch hörte er, wie gerade bei der letzten Zusammenkunft seine verzweifelte Gattin dem Maler versprach, am nächsten Tage mit ihm zu entfliehen.

Zögerns Bähne kairchten auseinander, doch er verschloß die lodende Wut in seiner Brust, um sich in aller Stille zu überlegen, in welcher Weise er am ergiebigsten seine Rache fühlen könnte.

An diesem Nachmittag erhielt der Professor einen Brief von Doreskin, welcher schrieb: „Sehr geehrter Herr Professor! Da ich momentan eine größere Summe nötig brauche, bin ich bereit, Ihnen den Sarg mit der ägyptischen Mumie für die mir angebotene Summe zu überlassen. Ergebezt g. Doreskin.“ — Der Professor lachte laut und höhnisch auf. „Dieser Elende!“ knirschte er. „Um mit meiner Frau zu entfliehen, will er das Geld von mir haben! Aber gut — er soll nicht umsonst geschrieben haben.“



(Text Seite 342.)

„Illa schaute derte. — Sie konnte es nicht begreifen, wie man an einem Reichstag Freunde haben könnte, selbst wenn er fünf tausend Jahre alt war. Doch sie wagte nicht, zu Bett zu gehen — wie hätte sie sich unterstehen dürfen, einen Befehl ihres Mannes zu missachten! Bitternd wartete sie auf seine Rückkehr, ganz erfüllt von dem einen Gedanken, daß von morgen an ihre furchtbaren seelischen und körperlichen Qualen ein Ende haben sollen. Josef wollte sie zu seiner Schwester bringen, wo sie bleiben sollte, bis die Scheidung von ihrem Gatten erfolgt war. Dann erst wollten sie sich wiedersehen und später heiraten.“

Ziemlich spät am Abend erstanden brausen schwere Schritte; Träger erschienen, die den ägyptischen Sarg mit der mehrere tausend Jahre alten Mumie in des Professors Arbeitszimmer trugen und dort niedergelegt. Als Töchter die Leute bezahlte hatte, schloß er die Haustür hinter ihnen ab und trat vor seine Frau hin, die in unerträglicher Angst im Wohnzimmer in einer Ecke stand.

„Komm mit!“ fuhr er starrnackig sie am Arm und zog sie mit in sein Arbeitszimmer. „Du wirst dir meinen Schatz ansehen.“

Seine teuflisch verzerrten Gesichtszüge, sein satanisches Lächeln und ein Etwas in seinen Augen ließen Illa vor ihm zurückweichen und sie stieß einen leisen Schrei aus.

„Was ist dir?“ zischte er. „Warum schreist du?“

„Dein — dein Gesicht!“ stampfte sie mit weißen Lippen. „Er hob die Faust zum Schlag, ließ sie aber wieder sinken und lachte auf, daß Illa von neuem der Professor eine Lampe segte, so daß das Licht nur auf das Kopfende des Sarges fiel, das Zimmer jedoch im Dunkeln blieb.“



# Zu unseren Bildern.

**Sensation im italienischen Königshause.** (Bild Seite 340.) Auch das italienische Königshaus hat seine Sensation. König Humbert war bekanntlich ein großer Verehrer des schönen Geschlechts. Im Jahre 1885 lernte er in einem Konzerte eine junge Dame, Contessa Ecolani, kennen, die blühend schöne sechzehnjährige Tochter des verarmten Generals Grafen Ecolani, welche mit ihrer Stimme ihren Vater unterhielt. Die Bekanntschaft des Königs mit der jungen Dame wurde bald intim und als sich König Humbert nach einem Monat zurückzog, hatte die Dame die Lust zum weiteren Aufstreten in der Öffentlichkeit verloren. Der alte Graf geriet in furchtbare Aufregung, als seiner Tochter ein Sohn geboren wurde, fand sich aber in die Situation, als er erfuhr, daß König Humbert der Vater sei, und nahm den Sohn als seinen eignen an, allerdings im Interesse der Ehre seiner Tochter mit der Maßgabe, daß der Sohn niemals erfahren sollte, wer sein wirklicher Vater sei. König Humbert starb, ohne an seinen Sohn gedacht zu haben und die Gräfin Ecolani, die auch ihren Vater inzwischen verloren hatte, bemühte sich, ihren Sohn nach besten Kräften zu erziehen. Erst auf den Rat von Freunden entschloß sie sich, nach erfolgter Großjährigkeit des jungen Grafen Ecolani, den König auf Zahlung der den hinterlassenen Witwen linker Hand gewöhnlich gewährten Pension zu verklagen, und zweitens den König Humbert offiziell als den Vater zu erklären. Die erste Frage der Gerichte war natürlich, warum Gräfin Ecolani fast ein

Bierteljahrhundert gezögert habe, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Darauf erwiderte die Contessa, es sei ihr nicht so sehr um die Pension zu tun. Sie habe bisher auch ohne diese leben können. Sie will ihrem Sohn den Namen und den Titel erlämpfen, auf den er seiner Geburt nach Anspruch hat.

**Zum 100-jährigen Jubiläum des Dampfschiffes.** (S. 340.) Vor genauem hundert

Jahren hat Robert Fulton sein erstes Dampfschiff den Hudson hinauffahren lassen, der Vater der heutigen Dampfschiffahrt. Allerdings war sein Schiff nicht das erste Dampfschiff, das jemals die Flüsse zerteilt hat. Der Gedanke, Schiffe durch mechanische Kräfte zu treiben, ist schon in früheren Jahrhunderten gehegt worden. Schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sind in Barcelona allerdings mißglückte Versuche mit einer Fortbewegung eines kleinen Schiffes durch Dampfschaukelräder unternommen worden, welche mit ihrer Stimme ihren Vater unterhielt.

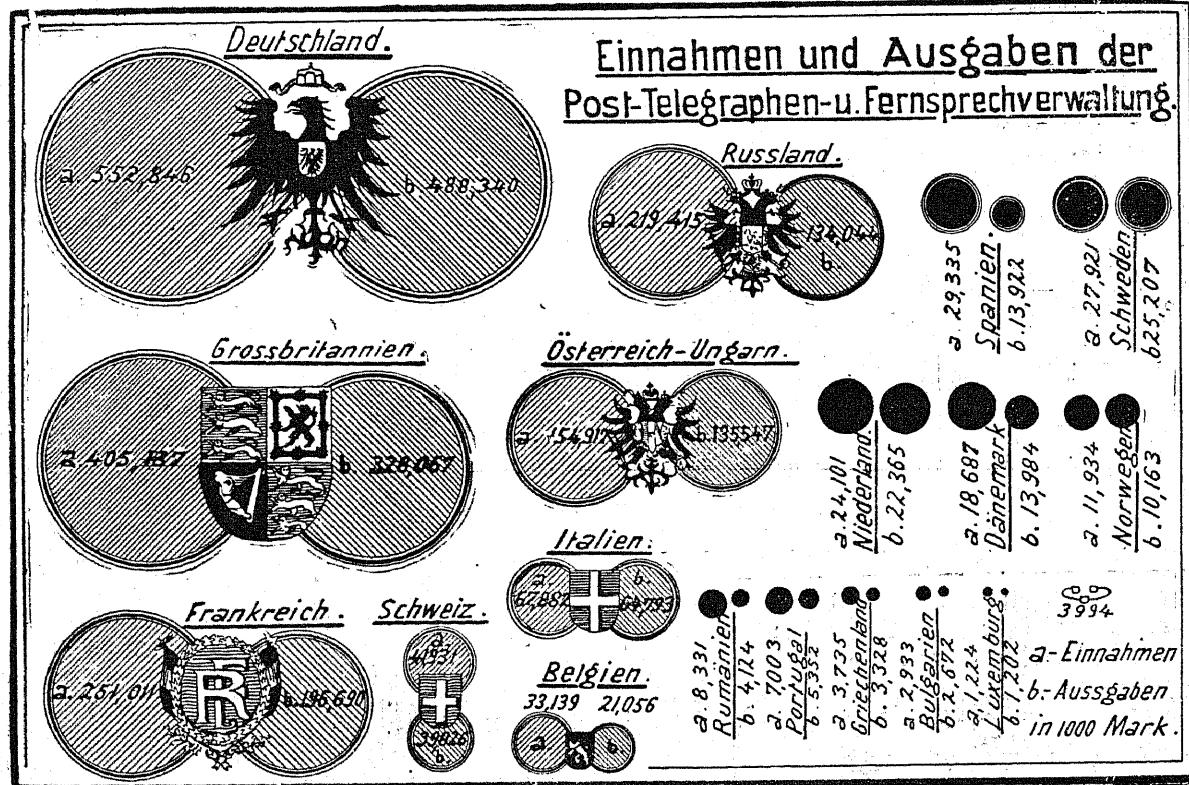


Reichstagsabg. Kaplan Dasbach †.  
(Viert. S. 343.)

Jahrhunderts wieder aufgenommen wurden, ohne indessen bessere Ergebnisse zu erzielen. Franzosen und Engländer haben dann in rascher Folge stets aufs Neue sich mit der Lösung des Problems beschäftigt und sind, wie z. B. der Engländer Milner, Taylor und Lymington, auch zu praktischen Ergebnissen gelangt. Letztere hatten wenigstens 1789 einen Dampfer auf der Themse. Aber auch ihre Versuche wurden in der damaligen aufgeregten Zeit nicht beachtet und stießen auch auf die Opposition der englischen Theder, so daß sie bald in Vergessenheit gerieten. Erst der Amerikaner Fulton ging dem Problem mit der echt amerikanischen Energie zu Leibe, die ein solches Unternehmen erfordert. Und so konnte er 1807 seinen „Clermont“-Dampfer auf den Hudson bringen und sich trotz des Gespottes der Segler Achtung verschaffen. Dem ersten Schiff folgten bald mehrere und als England erst den Wert der neuen Erfindung erkannt hatte, und seine Ingenieure mit neuen Maschinen und Verbesserungen auf den Plan traten, nahm es die Führung im Dampfschiffbau an sich und drückte die Amerikaner an die Wand. Hundert Jahre sind seitdem entschwunden und heute beherrscht das Dampfschiff die Meere.

**Johann Krause †.** Am 28. September d. J. hat ein Mann das Zeitliche gesegnet, der nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Kreise allgemein bekannt und beliebt war und zwar war dies der Siegeleis- und Gutsbesitzer Johann Krause in Neu-Köslitz bei Kodz, der zur größten Betrübnis der Seinen im Alter von 67 Jahren aus diesem Leben schied. Johann Krause war ein Mann von seltener Treue und Geduld, er besaß vortreffliche Charaktereigenschaften, und war gegen Federmann gern gefällig und hilfsbereit, was ihn Allen sympathisch machte. Beim Betrachten seines auf Seite 1 enthaltenen wohlgetroffenen Porträts wird so Mancher des lieben Todten in stiller Wehmuth gedenken.

**Zum 80. Geburtstage des Geheimrat Hinzpeter.** (S. 339.) Am Mittwoch beginnt Kaiser Wilhelmsgrüßer Erzieher Geheimrat Prof. Dr. Hinzpeter das Fest des 80. Geburtstages. In Bielefeld geboren und erzogen, hat er auch hier die



(Viert. S. 343.)

seltener Ehrenungen entgegengenommen, welche ihm aus Anlaß seines Jubeltages dargebracht worden sind. Für die Lehrtätigkeit an öffentlichen Schulen hat sich Hinzpeter nie begeistern können, er zog es vor, als Hauslehrer in vornehmen Häusern seine Erziehungsleistung durchzuführen. Er erworb sich als solcher indessen rasch einen solchen Ruf, daß ihn der spätere Kaiser Friedrich 1866 mit der Erziehung des jüngsten deutschen Kaisers beauftragte. Er blieb in dieser Stille, bis sein Zögling 1877 auf dem Gymnasium in Kassel das Abiturienten-Examen ablegte. Als der Prinz groß-

jährig geworden war, blieb er in steter Verbindung mit ihm. Er dem Verhältnis änderte sich nichts, als Wilhelm II. den Thron bestieg. Er ernannte Hinzpeter zum Geheimen Ober-Regierungsrat und wiederholte er in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat, so 1889 während des großen Aufstandes der Bergarbeiter in Rheinland und Westfalen. Hervorragenden Anteil nahm Hinzpeter an der vom Kaiser Wilhelm betriebenen Schulreform; er wurde 1890 in die Schulkonferenz berufen und war Vorsitzender des Siebener Ausschusses, der 1891 die neuen Lehrpläne ausarbeitete.

**Zum Hochverratsprozeß Liebknecht.** (Bild S. 343.) Am verflossenen Sonnabend, den 12. Oktober wurde in Leipzig der Rechtsanwalt Karl Liebknecht zu  $1\frac{1}{2}$  Jahren Festungshaft verurteilt. Der Grund zu dem Prozeß wurde in einer Broschüre des Angeklagten gefunden „Militarismus und Antimilitarismus, unter besonderer Rücksichtung der internationalen Friedensbewegung“, welche auf Antrag des Oberrechtsanwalts beschlagnahmt worden ist.

**Einnahmen und Ausgaben der Post- und Telegraphenverwaltung.** Unsere Statistik Seite 342 zeigt unseren Lesern, daß bei der Post- und Telegraphenverwaltung die Einnahmen in Deutschland bei weitem die höchsten sind, daß aber andererseits auch die Verwaltung in Deutschland Ausgaben erfordert, welche selbst die Einnahmen Großbritanniens übersteigen. Bei weitem den größten Meinüberschuß erzielt Russland, wo rund 85,420,000 Rubel übrig bleiben, an zweiter Stelle steht Großbritannien, das an seiner Post 77 Millionen verdient, an dritter Stelle Deutschland mit 64 Millionen und an vierter Stelle schließlich Frankreich mit 54 Millionen, wobei zu bedenken ist, daß die Einnahmen Frankreichs noch nicht die Hälfte der Einnahmen Deutschlands, die Ausgaben aber einen noch weit geringeren Prozentsatz wie die deutschen aufweisen. In Österreich Ungarn erfordern die postalischen Ausgaben und Einnahmen nur verhältnismäßig geringe Summen. Immerhin übersteigen die Ausgaben trotz der geringen Einnahmen, die russischen noch um ein geringes. Die Schweiz muß für ihre Post- und Telegraphenverwaltung ganz erhebliche Aufwendungen machen, sie kann daher auch nur einen Überschuß von zwei Millionen Mark erzielen. Die übrigen Länder treten wesentlich mehr zurück. Die Ausgaben stehen schon in kleinem Verhältnis mehr zu denjenigen der oben angeführten Länder und bei den Einnahmen ist es nicht viel anders. Unsere Statistik hat sich auch diesmal nur auf Europa beschränkt, sie wird demnächst Gelegenheit nehmen, auf außereuropäische Verhältnisse ebenfalls Rücksicht zu nehmen.

**Der Kampf um Pia Montca.** (Bild S. 338.) Man weiß tatsächlich nicht, was man von der Losfelli denken soll. In London hat sie geschworen, niemand solle ihr ihr geliebtes letztes Kind entreißen, jetzt verhandelt sie für eine Jahresprämie von 40,000 Lire ihren Liebling. Man sieht, die Frau, die Mutterliebe und Frauenehre so mit Füßen treten könnte, ist inniger

Gefühle nicht fähig. Für die kleine Prinzessin wäre es ein wahrer Segen, wenn es gelingen würde, sie von dieser Mutter zu befreien, denn etwas gutes könnte sie von dieser doch nie lernen. Pia Montca ist am 4. Mai 1903 geboren, zählt also jetzt schon  $4\frac{1}{2}$  Jahre, sie wird als ein aufgewichtiges possierliches Dingelchen geschildert, dem des Lebens Ungemach noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Hoffentlich wird König Friedrich August dem unschuldigen Kind, das für die Verfehlungen der Mutter nichts kann, ein soniges Heim bereiten.

**Das englische Militär-Luftschiff über London.** Mit dem großen Erfolge des englischen Militärluftschiffes ist es so ein eigen Ding gewesen. Skeptiker haben von Anfang an gesagt, dieser Schlag der Herren Cody und Capper auf Anhieb war ein Zufallsieg und wülllich, sie hatten recht gehabt. Denn das stolze Luftschiff mit dem pomphaften Namen „Nulli secundus“ kann wohl, wie jeder Luftballon mit dem Winde führen, hat aber nicht die Kraft, gegen den Wind zu fahren. Es war den Luftschiffern daher nicht möglich, wie ursprünglich geplant, nach dem Lager von Aldershot zurückzufahren. Vielmehr mußten sie im Kristall-Palast sich niederlassen und da ihnen stets ein für das Luftschiff zu starker Wind entgegenstand, ist das Luftschiff, das sie ungenügend gegen die Witterung geschützt haben, durch Wind, Tau und Regen in einen desolaten Zustand gekommen, der die Rückkehr des „Nulli secundus“ nach Aldershot überhaupt nicht mehr zuließ.

**Reichstagsabgeordneter Kaplan Dasbach †.** (Bild Seite 342.) Der deutsche Reichstagsabgeordnete Kaplan Dasbach ist in Trier an Herzähmung gestorben. Dasbach kam 1890 als Abgeordneter in den Landtag, von 1898 an vertrat er den Wahlkreis Daun-Prüm-Bitburg im deutschen Reichstage. Er war ein sehr streitbarer Parlamentarier und ein äußerst betriebsamer Herr. Er ist nur 61 Jahre alt geworden. Er entfaltete eine sehr rege Tätigkeit auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete und erfreute sich als Herausgeber mehrerer Zentrumsblätter und Präsident des Trierer Bauern- und Winzer-Vereins großer Popularität.



(Moderne Poesie.)

### An einem Herzen.

Klag ich mein Leid den Winden, sie tragen es ruhig fort,  
Klag ich mein Leid den Sternen, sie wechseln nicht den Ort,  
Klag ich mein Leid dem Vater, der droben alles kann,  
Hoch in den Wollenfernern hört er mich schweigend an,  
Doch als ich dir vertrante, was mir die Welt geschickt,  
Hast du mit tofsren Armen mich an dein Herz gedrückt! . . .

Max Beyer.



Das Residenzschloss in Karlsruhe mit der Schlosskirche (rechts)

### Aphorismen.

Von Otto Weiß.

Wie unglücklich fühlt sich manch lediger Mann! Schon jahrelang sucht er eine Frau nach seinem Sinne; aber — o Schicksalstücke! — ihm bietet sich stets nur eine Partie, die für ihn paßt.

Lieben heißt, einander bedürfen — einander bedürfen, heißt noch nicht lieben.



Die Auflösung des Veränderungs-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

1. Blatt; 2. Eure; 3. Eid; 4. Namor; 5. Doge; 6. Eule; 7. Erb.

Richtig gelöst von: Hilda Buse, Franz Buchmann, Erich Greif, Ludwig Meinert, Benjamin Szczecinski, Alex. Hößlich, Ernestine Olsscher, Paul Brückert, Ch. Olsscher.

Die Auflösung des Turmzug-Problems in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Die Waffen-ruh, des Kriegs Stürme schwiegen. — Auf blutige Schlachten folgt Gesang und Tanz. (Johanna.)

Richtig gelöst von: Wilhelm Hettner, Franz Buchmann, Hilda Buse, Erich Greif, Ludwig Meinert, Alma Erb, Eugenie Kloß, Benjamin Szczecinski, Alex. Hößlich, Ernestine Olsscher, Paul Brückert, Rosa Felgesch, M. u. W. Kötter.

Die Auflösung des Füll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-

Beilage lautet:

Am 0081 Oktober, Karzer, Lazar, Olga, Bug, El, M. R. (Ludwig)

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Decorative border at the top of the page featuring a repeating pattern of stylized letters and symbols.

Das erste, kennst du's nicht,

Was nach so viele tragen?

Was Fluch und Segen bringt;

Was tief aus dunklen Schachten

Der Mensch zum Echte zwängt?

Das zweite, räff du's nicht,

Was Feld und Blumen kommt?

Was wir erhebt, wenn's fehlen,

Und was man oft mit Schelten

Begeht, wenn's reichlich kommt?

Das dritte, räff du's nicht,

Was ein Wer kennt das Ganze mir,

Der Gärten blühende Blex?

Das vierte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das fünfte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das sechste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das siebte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das achtste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das neunte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das elfte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwölfe, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das dreizehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das vierzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das fünfzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das sechzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das siebzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das achtzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das neunzehnte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzinte, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,

Was ein Drache kann nicht vertragen?

Das zwanzigste, räff du's nicht,